Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen: 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 121 | **Laasphe, Dienstag den 13. Oktober 1925** | **50. Jahrgang**

Spannung in Locarno.

Wie der Sonderberichterstatter der Tel.-Union in Locarno von unterrichteter Seite erfährt, ist die Lage nach der Donnerstag-Sitzung der Vollkonferenz dahin zu kennzeichnen, daß

die Konferenz auf dem Höhepunkt des Kampfes

angelangt ist. Die Verhandlungen sind jetzt in das Thema hineingekommen, das sich immer mehr zum Kernproblem entwickelt hat,

der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und seine Stellung als Mitglied dieser Organisation.

Waren schon die Verhandlungen über das Garantieproblem äußerst schwierig, so stehen sie doch in keinem Vergleich zu den Verhandlungen am Donnerstagnachmittag. Schon die dreistündige Debatte allein spricht für den außerordentlichen Ernst des Konferenzstadiums.

Das Hauptduell hat sich erneut zwischen Stresemann und Briand entwickelt. Es wurde von beiden Seiten unter Aufbietung schärfster Energie geführt und steigerte sich zeitweise zu temperamentvoller Dramatik.

Bezeichnend für die Schwere der augenblicklichen Verhandlungen ist die Tatsache daß die Völkerbundsfrage sofort von den Delegierten in Angriff genommen wurde, ohne daß erst eine Vorbereitung durch die Juristen erfolgt wäre. Nachdem die beiden Standpunkte am Donnerstag geradezu aufeinander geprasselt sind, wird man am Freitag neben den Juristenverhandlungen versuchen, das Problem in

Einzelbesprechungen der Hauptdelegierten

für die beiden für Sonnabend angesetzten Vollkonferenzen vorzubereiten. Die Tatsache, daß für Sonnabend gleich zwei Sitzungen angesetzt wurden, hat ihren Grund darin, daß die Schwierigkeiten dieser Frage zu ungeheuer sind, um mit einiger Aussicht auf Erfolg auch nur in wenigen Einzelheiten in einer Sitzung der Klärung nähergebracht werden zu können. Gegenüber dem Kampfe um den Völkerbund ist

die Garantiefrage für die nächsten Tage zurückgetreten.

Es liegt jedoch Grund zu der bestimmten Annahme vor, daß diese Angelegenheit bereits

sehr weitgehend zur Klärung gebracht

worden ist. Daran vermag auch ein Havas-Communique nichts zu ändern. Das Ergebnis der Verhandlungen über die Garantiefrage wird offiziell noch streng geheimgehalten. Auf Grund zuverlässiger Informationen kann aber versichert werden, daß

die französische Garantie unter keinen Umständen in irgendwelche Verträge hineingemauert

werden wird. Die deutsche Delegation hat diesen Versuch mit aller Energie abgewehrt und es bleibt infolgedessen nur der Weg einer französisch-polnischen Erklärung neben den Verträgen offen, für die aber die Bestimmung maßgebend ist, daß sie unter allen Umständen im Rahmen der Völkerbundssatzungen sich zu halten hat.

„Die Schlacht um den Frieden!"

so schreibt ein Mitarbeiter aus Locarno, die hier geschlagen wird, wird mit jedem Tage heftiger. Es zeigt sich jetzt, wo doch schon mehr durchsickert, deutlich eine Steigerung der Erbitterung, mit der die Staatsmänner für ihren Standpunkt kämpfen. Je mehr die Verhandlungen in die Probleme hineinführen, um so zahlreicher und schwerer werden die Schwierigkeiten. Schon der Verlauf seit dem Mittwochnachmittag, der über den toten Punkt des Vormittags hinwegführen sollte, zeigt, daß jetzt eine starke Bewegung in die Schlachtordnung der beiden Parteien hineinkommt.

Die Ostfragen sind noch nicht geregelt, können es natürlich auch noch gar nicht sein, weil jede Regierung, die Deutschland in Locarno vertritt, mag sie parteipolitisch zusammengesetzt sein wie immer, gerade auf diesem Gebiete von ganz bestimmten Grundsätzen unter keinen Umständen abgehen kann. Sie würde andernfalls doch bei der ersten Gelegenheit gestürzt werden, wenn nicht schon während der Konferenz ein Sturm in der Heimat ausbrechen sollte. Man erinnert sich, daß es Briand in Cannes ähnlich gegangen ist. Die Deutschen sind sich über ihre schwierige Lage nach außen un innen deshalb auch vollkommen klar.

Es ist auch kein Zweifel, daß sich der Kampf, der sich um das Völkerbundsproblem herum entwickeln wird, schwer gestaltet. Der deutsche Standpunkt auch in dieser Frage liegt wenigstens in großen Gesichtspunkten fest. Das gilt namentlich für den Artikel 16 der Völkerbundssatzungen. Die Entente sucht uns klar zu machen, daß es von jedem Staate abhänge, wie weit er seine Beteiligung ausüben will und unterstreicht, daß es sich doch „nur" um moralische Verpflichtungen handelt. Darin, das muß aber gerade zu Beginn der Verhandlungen noch einmal unterstrichen werden, liegt gerade die Hauptgefahr. Die Geschichte hat viele Beispiele dafür, daß sich ein Staat moralischen Verpflichtungen sehr viel schwerer zu entziehen vermag, als solchen juristischer Art, für die sich immer juristische Ausflüchte finden lassen. Vorläufig weiß noch niemand, wie ein Ausweg aus dem Dilemma dieses Problems gefunden werden soll, wenn die Entente sich nicht entschließt, der besonderen Lage des abgerüsteten Deutschland Rechnung zu tragen.

Offiziöser engl. Optimismus.

Das britische Außenministerium betont in einer amtlichen Verlautbarung zu den Verhandlungen in Locarno, daß die Besprechungen im Gegensatz zu den tendenziösen oder leichtfertigen Gerüchten ihren normalen und durchaus nicht unbefriedigenden Verlauf nehmen. Der große Umfang des Sicherheitsproblems bringt verständlicherweise viele Schwierigkeiten mit sich, die jedoch in einer durchaus sachlichen Art behandelt wurden. Die ausgezeichnete Stimmung, die die erste Zusammenkunft der Abordnung gekennzeichnet habe, habe in keiner Weise nachgelassen. Die Konferenz habe bereits beträchtliche Fortschritte gemacht und gebe daher nicht die geringste Veranlassung zu Pessimismus. Die Verhandlungen könnten natürlich nicht in einem Tage erledigt werden, doch gewähre der offensichtliche gute Wille aller Delegationen in Verbindung mit dem vollen Bewußtsein der Folge eines Mißerfolges die beste Aussicht auf guten Erfolg. Große Aufregung habe die Veröffentlichung eines angeblichen Entwurfes des Rheinlandpaktes hervorgerufen. Man sollte allen diesen Darstellungen nicht die geringste Beachtung schenken, da keine von ihnen gegenwärtig für endgültig angesehen werden könne. Die angeblichen Inhaltszusammenfassungen seien nicht nur vollkommen unzutreffend, sonder auch in widersinniger und tendenziöser Weise gefälscht. So heiße es in einer der Darstellungen, daß im Falle eines Angriffes zwischen Deutschland und den übrigen Signatarmächten ein Unterschied gemacht werde. Eine derartige Behauptung lasse sich allein schon durch die bisher veröffentlichten amtlichen Schriftstücke widerlegen. Der springende Punkt sei, daß alle Parteien des vorgeschlagenen Rheinlandpaktes sich verpflichten, den Angegriffenen gegen alle Angriffe, von welcher Seite der Angriff auch immer erfolgen möge, zu schützen. Es möge daran erinnert werden, daß mit dem amtlichen Briefwechsel über den Sicherheitsvertrag ein Brief Chamberlains an Briand vom 8. Juni veröffentlicht worden sei, in dem der Standpunkt der britischen und der französischen Regierung folgendermaßen festgelegt sei:

„Es ist augenscheinlich undurchführbar, daß sich der vorgeschlagene Rheinlandpakt zugunsten irgendeiner der Signatarmächte auswirken kann, die die mit dem Vertrage verbundenen Verpflichtungen gebrochen hat. Der Pakt und die mit ihm zusammenhängenden Uebereinkommen müssen notwendigerweise so abgefaßt werden, daß sie einerseits allen beteiligten Mächten eine möglichst vollkommene Sicherheit gewähren, solange die Mächte an ihren vertraglichen Verpflichtungen festhalten. Andererseits darf nicht die Möglichkeit bestehen, daß die schuldige Macht die übrigen Mächte veranlassen kann, einen bewußten Bruch der Vertragspflichten zu schützen."

Der Januskopf.

Die alten Römer verehrten den Gott Janus, den sie mit zwei Angesichtern, einem nach vorn und einem nach rückwärts gerichteten, darstellten. Die politische Welt von heute gleicht dem Januskopf mit den zwei Gesichtern. Da sitzen in Genf hochmögende Vertreter der Regierungen aus aller Welt und beraten — zum wievielten Male? — wieder einmal über „Völkerfrieden" und ähnliche nette Dinge. Man schwingt ölige Reden, beteuert und beschwört, daß nun bald und ganz wahrhaftig der ersehnte „Frieden" kommen müsse. Und doch sah die Welt nie ein verlogeneres Theater als das Genfer. Ist denn dort, so muß man fragen, die Welt plötzlich unwirklich geworden — oder mit Brettern ganz und gar vernagelt? Wir wissen doch alle, daß die

---

Mag auch die Liebe weinen ..

3] Roman von Fr. Lehne.

Nachdruck verboten.

In dem luxuriös eingerichteten Raume stand ein mit vielen Kissen belegter Diwan, auf dem halb sitzend, halb liegend ein junges Mädchen in weißem, golddurchwirkten und mit Blumen geschmückten phantastischen Gewande ruhte.

„Ah, Sie Stimmungsmensch, Sie! Wann wird einmal das für Ihre Stimmung passende Wetter eintreten? Vorige Woche, als die Sonne schien und der Himmel in lockender Bläue lachte, da war es auch nichts — und meine Geduld wird auf eine immer größere Probe gestellt! Erst habe ich Ihnen zu dem Porträt zu lange gesessen, und nach einer nur kurzen Pause wollen Sie mich schon wieder malen, als ob es kein anderes Modell gäbe! Und ich bin so schwach und nachgiebig!" Lächelnd bog sie den Kopf zurück und sah ihn mit kokettem Blick an. „Sagen Sie selbst, Ottokar, bin ich nicht bewunderungswürdig, daß ich — —"

„— immer, Lella, immer sind Sie bewunderungswürdig!" Er kniete neben ihr und griff nach ihren winzigen, weißen Händen und drückte seine Lippen darauf, „und deshalb auch fehlt mir die Stimmung zum Arbeiten, die Kraft — weil ich nur schauen und bewundern muß — —"

Sie entzog ihm die Hand und streifte seine Wangen mit kosendem Schlag. Sie schüttelte ein wenig den Kopf. „Was seid Ihr Künstler doch für exaltierte Menschen! Und glauben kann man euch doch nie! Wie eure Stimmungen, wechselt ihr eure Ansichten — was ihr heute in den Himmel hebt, verwerft ihr morgen!"

„Lella, glauben Sie es mir doch —! Sie sind das schönste Weib, das ich je gesehen!" rief er, „und weil nicht allein meine Augen, mein Verstand, sondern auch mein Herz bei meiner Arbeit sind, deshalb eben wird es mir so schwer, bin ich so unzufrieden mit mir — neben Ihrer strahlenden Persönlichkeit wirkt alles stümperhaft, unvollkommen."

„Es liegt an mir, Ottokar."

„Nein, nein! Sie sind unvergleichlich! Aber entmutigt bin ich, wenn ich sehe und dann vergleiche mit dem, was ich geschaffen! An meinem Können muß ich zweifeln — ins Feuer möcht' ich es werfen."

„Gut, daß jetzt keins brennt!" spöttelte sie.

„Lella, Sie sind grausam, herzlos — —"

„Und was noch?" Mit einem schrägen Blick sah sie nach ihm hin, während ihre Hände mit der roten Mohnranke spielten, die sie lässig über Schulter und Brust gelegt. Ein unbestimmtes Lächeln spielte um ihre vollen Lippen. Sie war berückend und ihr Reiz wirkte mächtig auf ihn. Er konnte ihr nicht widerstehen; fest umschlang er sie und suchte ihren Mund mit durstigen Küssen. Sie duldete seine Liebkosungen einige Augenblicke, dann aber stieß sie ihn heftig zurück.

„Was fällt Ihnen ein, Ottokar?" zürnte sie, raffte ihr Kleid zusammen und sprang vom Diwan. „Das ist gegen die Abrede — Sie dürfen mich wohl malen, aber Sie dürfen mich nicht küssen — Sie sind sehr zudringlich, mein Lieber! Sie mißbrauchen Ihre Hausherrnrechte."

Er sah wohl, daß ihr Schmollen nicht ernst gemeint war, darum näherte er sich ihr von neuem, faßte nach ihren Händen, die er mit seiner Rechten festhielt, und mit der Linken preßte er die zarte Mädchengestalt an sich, daß sie sich nicht rühren konnte.

Mit geschlossenen Augen hörte sie seine Liebesworte, die er ihr leidenschaftlich zuflüsterte —, doch als er sie jetzt wieder küssen wollte, entwand sie sich ihm geschickt und flüchtete hinter dem Diwan.

„Nein, Ottokar, Sie vergessen —"

„Alles, alles vergesse ich, wenn ich dich sehe!" murmelte er und verschlang sie fast mit seinen Blicken.

Schwerlich gab es wohl auch etwas Lieblicheres, als das schlanke, zierliche Persönchen vor ihm mit dem gelösten Haar, das in rotgoldener Pracht den zarten Hals, die weißen Schultern, umwogte — es war fast zu schwer für das schmale, feine Köpfchen mit den unregelmäßigen, pikanten Zügen und mit dem blütenweißen Teint der Rothaarigen.

Das Phantasiegewand aus weicher, weißer Seide hatte sie lose unter der Brust gegürtet und reich mit blühendem Mohn geschmückt; die nackten, kinderkleinen Füßchen steckten in Sandalen. Einen überaus kindlichen, beinahe unfertigen Eindruck machte Lella Flotmann — aber ihre Augen standen damit in Widerspruch, diese seltsamen, großen, graugrünen Augen, deren Blick so gar nichts Harmloses mehr hatte, grausame, kalte Frauenaugen waren es, die genau die Wirkungen eines koketten Spiels abschätzen konnten.

Er war ihr gefolgt, kniete vor ihr und legte sein Gesicht auf ihre Hände. „Alles vergesse ich — um dich, du Holde — mein Leben, meine Kunst — —"

„Und — Ihre — Frau, Ottokar?" fragte sie lässig, während ihre Hände in seinem weichen, lockigen Haar spielten.

Grell, wie eine scharfe Dissonanz klang diese Frage in die schwüle Stimmung hinein.

Er zuckte zusammen, wollte aufspringen.

„Meine Frau," murmelte er, doch ihre Finger, die er in seinem Haar fühlte, hielten ihn zu ihren Füßen fest.

„Ja, Ihre Frau, Ottokar, die Rechte an Sie hat! Was darf ich Ihnen da sein?"

„Alles, Lella, wenn du nur willst! Sag' nur das Wort, nach dem ich lechze, wie der Verdürstende nach dem ersehnten Quell — —"

„Welches Wort denn?" Schmeichlerisch neigte sie sich zu ihm.

„Daß du mich liebst, Lella!" sagte er mit Betonung, „denn ich betrachte mich als frei — ich bin es ja längst in Wirklichkeit —; morgen, vielleicht heute schon, wirst du alles erfahren."

„Sie — Sie haben sich von Ihrer Frau losgesagt?" Atemlos, in versteckter Triumph, kam diese Frage von ihren Lippen.

„Ja, Lella, um dich tat ich es — — und du wirst mich nun belohnen?"

Da warf sie sich mit einem Jubelruf an seine Brust.

„Ja, Ottokar, ich will dich belohnen — ich liebe dich! Und ich will weiter deine Muse sein und dich immer höher hinaufführen! — Ah, lange schon liebte ich dich! Ich gönnte dich der anderen nicht, die dir nicht versteht, die dir nur hinderlich auf deinem Lebensweg ist! — Ich weiß ja alles, habe längst gemerkt wie

Welt — außer Deutschland — von Waffen starrt. Wir wissen, daß um den Erdball von Osten nach Westen der Lärm des Krieges tobt. China — Syrien — Marokko, das sind die großen Stationen, wo um Welten- oder doch mindestens um die Schicksale einzelner, heute maßgebender Völker gewürfelt wird. Ist das „Frieden" — oder schmeckt das, was dort vorgeht nicht verdammt nach Pulver und Gas? Oder schießen die Syrer und Marokkaner etwa mit Kinderpistolen und Knallerbsen? Sind's nicht leibhaftige Kugeln und Granaten der Sorte, die aus dem Weltkriege nur allzu bekannt sind, die da auf die gegenseitigen Fronten niederprasseln, so hageldicht wie etwa 1914 oder 1918? Es ist ein starkes Stück, angesichts solcher Wirklichkeiten von „Völkerfrieden" Tag und Nacht zu reden. Nie hat man das menschliche Wort mehr geschändet als in der Gegenwart im Genfer Salon des „Völkerbundes". Oder — glaubt man vielleicht die Dummheit der Menschen sei nie größer gewesen als gegenwärtig? Wir brauchen nicht einmal nach China, Syrien und Marokko die Blicke zu lenken, um den ganzen Gegensatz zwischen Worten und Wirklichkeiten zu erkennen.

Kürzlich wurde bekannt, daß das englische Parlament die Riesensumme von 1160 Millionen Goldmark zum Bau von 18 großen Schlachtschiffen und wahrscheinlich einer Anzahl Unterseeboote bewilligt habe. Wenn England diesen Plan wird durchgeführt haben, dann besitzen es und Amerika die größten und modernsten Kriegsflotten der Welt. Solche Maßnahmen für die Zukunft sehen verzweifelt wenig nach dem „Völkerfrieden" aus. Jeder Militärstaat von heute rüstet geradezu fieberhaft: Frankreich allen voran, England, Amerika, Japan, Polen, Tschechei, Italien, Serbien u. a. Es ist, als ob die ölig-fettigen Reden in Genf und wo sonst noch, vom „Völkerfrieden" geschwatzt wird, desto bombastischer werden, je mehr man sich vom wirklichen Völkerfrieden entfernt. Es gibt ja auch auf der ganzen Welt keinen Menschen, der den Genfer Zauber ernst nimmt — außer den deutschen Pazifisten, die schlechthin unbelehrbar sind und in ihrem Wolkenkuckucksheim durchaus nur an paradiesische Zustände glauben wollen. Zum guten Teil sind ja auch wohl die „Völkerbunds-Friedensreden" auf deutsche Ideologen zugeschnitten, damit man desto ungestörter künftige Eroberungspläne schmieden kann. Man kennt nämlich im „Völkerbund" die Mentalität deutscher Pazifisten und ihrer Seelenverwandten sehr genau. Wir andern aber wollen und werden uns durch das „Friedensgesicht" des Januskopfes nicht irremachen lassen. —

Menschenexport!

Bei der Kritik des Versailler Vertrages wurde immer wieder gesagt, Deutschland habe die Wahl zwischen zwei Uebeln: Steigerung des Warenexportes selbst zu den verlustreichsten Preisen oder aber Menschenexport, d. h. Abschieben des im eigenen Lande nicht ausreichend zu versorgenden Bevölkerungsüberschusses in fremde Gebiete. Unsere Kolonien lagen nur zum geringen Teil in der gemäßigten Zone; sie eigneten sich daher wenig für Siedlungszwecke. Die Verpflanzung deutscher Landwirte als Farmer ist im beträchtlichen Umfange nur in Deutsch-Südwestafrika gelungen. Die verringerten Produktions- und Ausfuhrmöglichkeiten Deutschlands haben das zur Folge gehabt, was der Fachmann eine „relative Uebervölkerung" nennt. Damit ist gemeint, daß Deutschland, — gemessen an seinen wirtschaftlichen Möglichkeiten, — eine zu große Volkszahl besitzt. Aeußerlich kommt dies darin zum Ausdruck, daß in den ersten acht Monaten des laufenden Jahres für 3,2 Milliarden Goldmark Waren mehr eingeführt als ausgeführt werden mußten, daß wir also zum Ausgleich Vermögenswerte hingeben müssen und damit einen starken Kapitalverzehr treiben.

In den letzten Wochen ist wieder einmal davon die Rede gewesen, daß Deutschland vielleicht einen Teil seiner früheren Kolonien zurückerhalten könne. Man nannte Teile Togos und Kameruns. Wir wissen nicht erst seit kurzer Zeit, daß die alliierten Mächte ihren übergroßen Kolonialbesitz gar nicht richtig ausnutzen können und ihn im Hinblick auf die unvermeidlichen Verwaltungskosten als eine Last, nicht aber als ein wertvolles Stück Nationalvermögens ansehen. In England, wo gleichfalls infolge unbefriedigender Produktions- und Absatzverhältnisse eine relative Uebervölkerung herrscht, bemüht man sich, überschüssige Arbeitskräfte in halbjährigen Kursen für die Arbeit in überseeischen Gebieten vorzubereiten. Damit würde England einen Menschenexport einleiten, der in doppelter Weise günstige Folgen haben würde: Der Druck der Erwerbslosen in der Heimat würde gemildert und die noch ungenutzten kolonialen Möglichkeiten würden ausgebeutet. Deutschland würde einen ähnlichen Menschenexport nur in Gebiete fremder Staatszugehörigkeit lenken können und damit wertvolle Teile seines Volkstums verlieren. Darum dürfen wir nicht eher ruhen, bis wir wieder besiedelungsfähige Kolonien erworben haben.

Die Krankheit unserer Zeit und eines ihrer wichtigsten Heilmittel.

Das Streikfieber, das den Wiederaufbau unserer zerstörten Wirtschaft nach dem verlorenen Kriege verderblich beeinflußte und zeitweise überhaupt in Frage stellte, ist zu erfreulicherweise wie jede Epidemie nach und nach gutartiger geworden. Dennoch steht unser Wirtschaftsleben dauernd unter dem Damoklesschwert der Ausstände und Lohnbewegungen. Politische Propaganda verstand und versteht es leider auch heute noch, diese Bewegungen für ihre Zwecke auszunutzen oder sie gar in geschickter Weise in Fluß zu bringen. Unlöslicher denn je ist ja in der Nachkriegszeit unter den furchtbaren wirtschaftlichen Vergewaltigungsmaßnahmen unserer Feinde Wirtschaft und Politik mit tausend Fäden miteinander verbunden. So ist es den Agitatoren leicht, die Lohnforderungen mit politischen Forderungen zu vereinen und den Streik als Kampf aller gegen alle, also als allgemeinen Klassenkampf, auszugestalten. Nun hat man sich in den letzten Jahren, die auch wirtschaftlich wenigstens eine gewisse Beruhigung und Stabilität gebracht haben, doch schon weit seltener zu solchen offensichtlich politischen, aufbaufeindlichen Handlungen hinreißen lassen. Heute werden alle diese verschiedenen Konflikte gar nicht einmal öffentlich bekannt und beschäftigen vielmehr die Schlichtungsbehörden, wo in zähem und oft recht leidenschaftlichem Kampf der Verhandlungen in den allermeisten Fällen ein Ausbruch des Streiks, der beiden Parteien gleich schweren wirtschaftlichen Schaden bringen würde, verhindert wird. Trotzdem kommen natürlich noch Streikbewegungen genug, und zwar weit mehr als erträglich für unsere schwer kämpfende Wirtschaft, zum Austrag. Von diesen liest man zumeist in den Zeitungen und hört von Ausständen und Aussperrungen, der Not der davon betroffenen Arbeiter und ihrer Familien, deren Kopfzahl wohl stets nach Tausenden zählt. Von den inneren Verhandlungen erfährt der Zeitungsleser höchstens nur durch eine Notiz, liest befriedigt, daß eine Einigung zustande gekommen ist, und geht dann zur Tagesordnung über. Wenn man aber einmal die Statistik der Schlichtungsverfahren sich näher ansieht und deren Zahlen hört, dann vermag man erst die Bedeutung des Schlichters und die ungeheure Arbeit, die an diesen Stellen geleistet wird, recht zu ermessen. Durch sie wurden im letzten Rechnungsjahre 1924 in nicht weniger als 16 480 Verfahren verhandelt und geschlichtet, das heißt ebenso viel mehr oder weniger minder schwere wirtschaftliche Katastrophen verhindert.

Vor Anberaumung der Schlichtungsverfahren wurden im Vorjahr 1634 Konflikte befriedigend gelöst. Das Vorverfahren brachte bereits 2319 Konflikte zur Lösung. Im Verfahren wurden vor der Schlichtungskammer 11 533 und auf andere Weise noch 994 Lohnkämpfe beseitigt. Vor der Schlichtungskammer kam es in 1211 Fällen zur Einigung. 9460 Schiedssprüche wurden gefällt, 862 Konflikte durch anderweitige Beschlüsse erledigt. In 4492 Fällen wurde der Schiedsspruch von beiden Parteien angenommen. Leider ist dies nicht immer der Fall. So wurde in 4968 Fällen der Schiedsspruch von einem der beiden Teile abgelehnt. Beachtenswert ist, daß etwa zwei Drittel der Verfahren bereits erledigt werden konnten, ohne daß die Voraussetzungen für eine Verbindlichkeitserklärung, d. h. Ablehnung des Schiedsspruches durch eine Partei, gegeben waren.

Die Vorbereitung der Provinziallandtags- und Kreistagswahlen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, weist der Minister des Innern, um die Vorbereitung der Wahlen zu fördern und zu erleichtern, in einem Runderlaß an die nachgeordneten Behörden schon jetzt auf folgendes hin:

Die Wählerlisten sind spätestens fünf Wochen vor dem Wahltage (29. November), d. h. spätestens vom 25. Oktober ab, auszulegen.

Der Provinzialausschuß hat mit größter Beschleunigung

1. die Zahl der zu wählenden Provinziallandtagsabgeordneten festzusetzen, für die auf Grund des § 3 Abs. 5 des neuen Wahlgesetzes das vorläufige Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni d. J. zugrunde zu legen ist, wie es in Nr. 28/29 der Statistischen Korrespondenz vom 10. Juli d. J. veröffentlicht ist;

2. die Einteilung der Provinz in Wahlbezirke vorzunehmen. Für die Provinziallandtagswahlen sind Wahlbezirke (Stadt- und Landkreise), auf die nach der Einwohnerzahl nicht mindestens 1 Abgeordneter entfällt, durch Beschluß des Provinzialausschusses mit einem benachbarten Wahlbezirk zu vereinigen. Hinsichtlich der Zusammenlegung ist zu bemerken, daß ein Wahlbezirk, der die Durchschnittszahl nicht erreicht, sowohl mit einem oder mehreren Wahlbezirken, die ebenfalls die Durchschnittszahl nicht erreichen, verbunden werden kann, wie mit einem Wahlbezirk, der die Durchschnittszahl erreicht; vorausgesetzt, daß es sich um benachbarte Wahlbezirke handelt;

3. Einreichung der Wahlvorschläge. Voraussichtlich wird die demnächst erscheinende Wahlordnung dahin Bestimmung treffen, daß die Wahlvorschläge spätestens eine Woche vor dem Wahltage, d. h. am 22. November, bekannt zu machen, und daß sie spätestens bis zum 21. Tage vor dem Wahltage, d. h. bis zum 8. November um Mitternacht, einzureichen sind. Wahlvorschläge können an und für sich auch schon vor der öffentlichen Aufforderung zur Einreichung von Wahlvorschlägen eingereicht werden. Bis zum Erlaß der Wahlordnung bestimmt der Minister, daß die Wahlvorschläge für die Provinziallandtagswahlen einheitlich für sämtliche Wahlbezirke beim Provinzialausschuß, für die Kreistagswahlen beim Kreisausschuß einzureichen sind. Die Wahlvorschläge müssen von mindestens 10 Wahlberechtigten unterschrieben sein. Die Wahlberechtigten können für die Provinziallandtagswahlen aus dem ganzen Bereich der Provinz, für die Kreistagswahlen aus dem Kreise entnommen werden.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 12. Okt. Nun ist es richtiger Herbst geworden. Draußen auf dem Felde und im Garten gehen die Arbeiten ihrem Ende entgegen. Auf den Aeckern aber rauchen bei der Ernte der Kartoffel die Kartoffelfeuer. Es werden liebe Jugenderinnerungen wach, wenn der bläuliche Dampf über die Felder zieht, die den

---

es in dir aussieht, wie dich die Fesseln dieser unglückseligen Ehe drücken."

„Ich war ja so jung noch, so unerfahren."

„Und das hat sie klug benutzt — hat dich geschickt in ihre Netze gezogen."

Er nickte, er wußte es selbst wohl nicht anders mehr, als dieser üppige, rote Mädchenmund ihm vorredete. Das lag alles so weit hinter ihm; er hatte die Vergangenheit, die ihm so selbstlose, aufopfernde Frauenliebe gegeben, längst vergessen! Er lebte nur dem Glück dieser Tage, das ihm durch die Gegenwart Lella Flotmanns wurde, an deren junger, schillernder Schönheit seine Künstleraugen täglich neue Reize entdeckten.

Er saß auf dem Diwan und hatte sie auf seine Knie gezogen. Schmeichelnd lehnte sie die Wange an seine Schulter, umwickelte seinen Kopf mit ihren weichen, duftenden Haarmassen und flüsterte ihm allerlei törichtes Zeug zu, das ihn mit unsinniger Freude erfüllte. Und ihr machte es Spaß, den Mann so willenlos in ihrer Macht zu haben.

Es klopfte an der Tür. Lella sprang auf, während Ottokar „Herein" rief, doch sie blieb mit ihrem Haar an den großen Perlmutterknöpfen seines Samtjacketts hängen, so daß sie sich nicht schnell genug befreien konnte, und der Eintretende sie in dieser für sie immerhin etwas peinlichen Situation überraschte.

„Ah, du bist es, Rüdiger!" rief Ottokar befangen, indem er Lella behilflich war, ihr Haar loszunesteln, was nicht ohne einige Schmerzenslaute des jungen Mädchens abging.

„Ja, ich bin es," wiederholte der mit einem mißbilligenden Blick auf die beiden. „Doch, ich störe wohl?"

„Nein, Rüdiger, durchaus nicht!" entgegnete Ottokar, verlegen zur Seite sehend.

„Nein!" rief auch Lella, während sie die blonde Haarsträhne nach rückwärts schüttelte und Rüdiger herausfordernd zulächelte.

Der legte die Hand über die Augen und wandte sich ab. Da sah er das halbvollendete Frauenbild auf der Staffelei. Sein Bruder war seinem Blick gefolgt. „Wie findest du es? Wird es ähnlich?" fragte er lebhaft.

„Ich habe darüber kein maßgebendes Urteil. Mir fehlt das Kunstverständnis!" erwiderte er kühl und leicht abweisend.

„Dann bemüht man sich eben, es zu lernen!" warf Lella keck ein. „Wenn man einen berühmten Künstler zum Bruder hat."

„Mir fehlt die Zeit."

„Ach ja, der Dr. jur. nimmt Ihnen ja jedes Interesse für etwas anderes und — höheres!

Er fixierte sie einen Augenblick, dann zuckte er gleichmütig die Achseln, wie um anzudeuten, daß es sich nicht lohne, sich mit Lella in ein Wortgeplänkel einzulassen.

„Ich bin vor einer Stunde zurückgekehrt, nachdem es mir gestern nicht mehr möglich war!" sagte er zu dem Bruder. „Ich erwartete dich eigentlich bei mir."

„Ich war in der besten Arbeitsstimmung — und die mußte ich heute bei der wenig günstigen Beleuchtung benutzen," eine flackernde Röte huschte über Ottokars blasses Gesicht, als er das spöttische Zucken um Rüdigers Mund sah. Und Lella kicherte ungeniert vor sich hin und nestelte an ihrem Haar; sie saß dabei halb auf dem Kopfende des Diwans und schaukelte mit den Füßen.

„Bist du nicht neugierig auf das Resultat meiner Reise?"

„Natürlich, und ich bitte dich um deinen Bericht."

„Jetzt — und hier?" Ein unverhohlenes Staunen klang aus Rüdigers Stimme.

„Warum nicht? Du bist doch deshalb gekommen."

„Allerdings! Jedoch in der Annahme, daß du allein bist! Wir wollen doch Lella nicht mit deinen Angelegenheiten langweilen; deshalb werde ich mir den Bericht auf nachher ersparen!"

„Mich langweilt nichts, was Ottokar angeht!" rief Lella.

Verständnislos sah Rüdiger den Bruder an.

„Bitte, erkläre du mir Lellas Worte — — steht sie dir näher als — deine Frau?"

„Ah, jene Maria Wirlberger ist ja nie seine Frau gewesen! Sie haben es doch selbst gesagt, Rüdiger!" bemerkte Lella triumphierend.

Der junge Jurist runzelte die Stirn und sah fragend den Bruder an, der unsicher diesen Blick erwiderte.

„Es sind aber nicht allein Ottokars Angelegenheiten, sondern auch die einer anderen, die ich darum nicht vor Fremden erörtern möchte!"

„Fremd? Ich fremd? Niemand steht Ottokar so nahe wie ich," rief Lella.

„Nun ja, es ist doch so, Rüdiger! Ihr — du hast es herausgefunden, daß jener Schritt, den ich vor fünfzehn Jahren getan, gar nicht rechtsgültig war, und nun — —"

„Hast du die Folgerungen sehr schnell gezogen, scheint mir," lautete Rüdigers sarkastische Erwiderung.

„Was willst du damit sagen? Das verstehe ich nicht."

„Aber ich verstehe deinen Bruder sehr gut!" warf Lella ein. „Er findet einen Anstoß daran, daß, daß — nun, daß ich deine Frau werden will, Ottokar — —"

„Was —? Das ist doch nicht möglich!" Rüdiger war empört. Er hatte das Getändel der beiden für einen Flirt gehalten, mit dem sich Lella Flotmann den Aufenthalt in Lengefeld ein wenig amüsanter gestalten wollte, für weiter nichts. Und er hatte manchmal mißbilligend den Kopf über Ottokar geschüttelt, der, weiß Gott, andere, ernstere Sachen zu denken hatte, als daran, dem verwöhnten Mädchen die Zeit zu vertreiben.

„Warum sollte das nicht möglich sein?" fragte Lella pikiert. „Oder finden Sie, daß auch die Gräfin Lella Flotmann den Allwördens noch nicht ebenbürtig ist? Sie sind sehr stolz, mein Lieber!"

Herausfordernd sah sie ihn an, den Kopf in den Nacken werfend.

Er überhörte ihren Einwurf und wandte sich an den Bruder.

„Ottokar, spricht Lella die Wahrheit?"

Der zögerte ein wenig, doch auf des Mädchens befehlenden Blick gab er es zu. Ihm war sehr unbehaglich unter des Bruders Forschen.

„Unbegreiflich!" murmelte der und schüttelte den Kopf.

Da stellte sich Lella vor ihn hin.

„Was ist unbegreiflich? Daß mich Ottokar liebt? Halten Sie das gar für eine — Geschmacksverirrung?" fragte sie entrüstet.

„Nein — aber für eine grenzenlose Roheit!" versetzte er mit unerschütterlicher Ruhe.

Sie stieß einen Schrei der Empörung aus.

„Ich muß doch sehr bitten, Rüdiger — Sie beleidigen mich ja mit jedem Wort — mich, den Gast Ihrer Eltern."

„Das liegt durchaus nicht in meiner Absicht, Lella! Meine Aeußerung galt nicht Ihnen. Ich bitte um Vergebung, wenn ich mich falsch ausgedrückt habe," er verneigte sich leicht gegen sie, „aber Ottokar —"

„Ist alt genug, um zu wissen, was er zu tun hat! Er braucht keinen Vormund."

„Eigentlich sollte man das ja auch annehmen."

Das sagte Rüdiger in so eigentümlichem Tone, daß der andere rot vor Zorn wurde.

„Bitte, unterlasse deine Bemerkungen und komme endlich zur Sache!" sagte er hochfahrend und ungeduldig. „Sprich ruhig alles! Vor Lella habe ich keine Geheimnisse. Sie wird meine Frau, und ich denke, daß ich diesmal das Einverständnis der ganzen Familie finden werde."

„Daran zweifle ich keine Minute," warf Rüdiger ironisch ein.

„Auch das deine, mein gestrenger Herr Bruder! — Denn du vor allem bist es gewesen, der sich gegen Maria geäußert, der am meisten für eine Lösung dieses nicht standesgemäßen Bündnisses gesprochen und sich

Erdgeruch ausströmen. Lang, ist's her, als im Feuer die Kartoffeln gebraten wurden, die doch so trefflich schmeckten. Hochauf loderten die Flammen, die immer neue Nahrung erhielten an dem trockenen Kraut, von fleißigen Händen zusammmengeholt. Die Zeiten ändern sich. Es scheint, als fehle beim heutigen Hasten und Treiben, beim Kämpfen und Sorgen, bei der allgemeinen Unzufriedenheit die Poesie, die sich früher über Dorf und Stadt zu spinnen schien. Zwar sind die Farben so bunt und kräftig wie einst, zwar steigt der Herbst ebenso wie in früheren Jahren herab, aber es fehlt ein Etwas. Sollte es die entschwundene Jugend sein, die uns niemand zurückbringt, die Jugend, die zum Zauber, zur Poesie der Kartoffelfeuer gehört?

* **Laasphe**, 12. Okt. (Herbstwald.) Ein Waldspaziergang im Oktober ist bei dem jetzigen milden Wetter von eigenartigem Reize. Der Herbst, der große Farbenkünstler, hat Wald und Hain mit den schönsten Farben geschmückt. Jeder Windstoß läßt die müden Blätter herniederrieseln und bald bildet sich ein weicher Teppich, dem der herbe, eigenartige herbstliche Waldgeruch entströmt. Die Blüten sind spärlich geworden, doch läßt sich noch manch schöner bunter Strauß pflücken, Haselnüsse werden jetzt eifrig gesucht, damit sie uns demnächst das liebe Christkind auf den Gabentisch legen kann. Aus dem feuchten Waldboden erstehen vielerlei Pilze, deren Nährwert immer noch nicht genügend anerkannt wird. Ja, so ein Waldspaziergang im Oktober ist wirklich etwas herrliches.

* **Laasphe**, 12. Okt. (Herbstboten.) Ein stattlicher Zug Schneegänse überflog vor einigen Tagen den Entenberg in der Richtung nach dem sonnigen Süden.

* **Laasphe**, 12. Okt. (Aufbauschule.) Der Unterricht beginnt am Mittwoch den 14. Oktober, vorm. 8¼ Uhr.

* **Laasphe** 12. Okt. Am Mittwoch den 14. Oktober findet hierselbst der Herbst-Kram-, Schweine- und Ziegenmarkt statt.

* **Laasphe**, 12. Oktober. Mit dem 28. 9. 25 sind neue Invalidenmarken eingeführt. Die bis dahin gültigen Marken werden nur noch bis zum 14. 10. 25 abgegeben. Wir möchten daher den Arbeitgebern empfehlen, die Beitragsmarken rechtzeitig abholen zu lassen, zumal vom 15. 10. 25 ab die Marken auch für die zurückliegende Zeit nach den neuen Sätzen zu entrichten sind. Für Dienstmädchen sind jetzt Marken zu 70 Pfg. zu entrichten; wird aber neben der freien Station ein Monatslohn von mehr als 40 Mark gezahlt, dann müssen Marken zu 1 Mark zur Verwendung gelangen.

* **Laasphe**, 12. Oktober. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die bis zum 27. September 1925 gültigen Beitragsmarken zur Invalidenversicherung alten Wertes (Wochenbeitrag 20, 40, 60, 80 und 100 Pfg.) nur bis zum 14. Oktober verkauft werden. Wer mit der Markenverwendung für die vor dem 28. Sept. liegende Zeit im Rückstande ist bewahrt sich vor Schaden, wenn er sofort bei der Post, der Landesversicherungsanstalt oder ihren Kontrollstellen die erforderlichen Beitragsmarken der richtigen Lohnklasse erwirbt und verwendet. Vom 15. Oktober an sind alle Rückstände in den neuen Lohnklassen und höheren Markenwerten zu 25, 50, 70, 100, 120 und 140 Pfg. für die Beitragswoche nachzuentrichten. Auch bei Verwendung zu niedriger Beitragsmarken wird vom 15. Oktober an der Fehlbetrag nach den neuen Vorschriften berechnet.

* **Laasphe**, 12. Okt. Wir möchten nicht verfehlen, nochmal darauf aufmerksam zu machen, daß in unserer Stadt der bekannte Ballettänzer und Tanzlehrer Björg Marqué Unterricht in sämtlichen modänen Tänzen und künstlerischer Gymnastik erteilt. Herr Marqué hat unter Rücksichtnahme der schlechten Zeiten die Preise um ein Bedeutendes heruntergesetzt, damit es jedem möglich ist, an den Kursen teilzunehmen. Es sind Kurse für Ehepaare, junge Leute und Schüler eingerichtet. Besonders empfehlenswert sind die gymnastischen Kurse, schon vom gesundheitlichen Standpunkt aus.

Herr Marqué tanzte mit der Prima Ballerina von der Frankfurter Oper und hat große Erfolge erzielt. Es würde zu weit führen, die Laufbahn von Herr Marqué zu schildern. Wir wünschen ihm guten Zuspruch. (Siehe Anzeige in heutiger Nummer.)

Berleburg, 10. Oktober. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich hier in der Holzwarenfabrik von Ambrosius & Friedrich. Der etwa fünfzehnjährige Arbeiter August Rasel von der Laufe wurde von einem Riemen erfaßt und in das Getriebe gezogen, wobei ihm ein Arm vollständig ausgerissen wurde. Ein Arzt war sofort zur Stelle, der die Anlegung eines Notverbandes vornahm und für Ueberführung des Schwerverletzten in das Kreiskrankenhaus sorgte.

---

darum bemüht! Oder hast du jetzt etwa deine Ansicht geändert?"

„Nein, ich denke noch genau wie vorher! Ich denke aber auch, daß es nicht — anständig und vornehm gehandelt ist!" entgegnete Rüdiger scharf.

„Wäge deine Worte," rief Ottokar drohend. „Ich verbiete dir —"

Beschwichtigend legte Lella ihre Hand auf seinen Mund und hängte sich an ihn. „Nicht doch, Liebster, rege dich doch um Rüdigers Ansicht nicht auf. Das ist eine Sache, die dich und mich allein angeht! Ich denke freier und nicht so engherzig wie dein Bruder! Bitte ihn doch, seine Meinung für sich zu behalten und dir endlich das zu sagen, was er bei der Wirlberger erreicht hat."

„Ich habe nichts erreicht. Deine Frau war zu keinem Verzicht zu bewegen!"

„Das ist allerdings nicht viel!" höhnte Lella. „Von Ihrer Geschicklichkeit und Klugheit hätte man wohl ein anderes Resultat erwarten können!"

„Maria Wirlberger wird wahrscheinlich versuchen, sich persönlich mit dir auseinanderzusetzen. Sei also auf ihren Besuch gefaßt," sagte er zu Ottokar, ohne auf Lellas ausfallende Worte zu achten.

Mit einer nervösen Geberde fuhr der Künstler durch sein dichtes Haar. „Und gerade das eben solltest du verhindern — einem gütigen, verständnisvoll angebrachten Wort hätte Maria ihr Ohr nicht verschlossen." Verdrießlich starrte er vor sich hin.

„Ich habe mein möglichstes getan, es war vergebens! — Dein Töchterchen habe ich auch gesehen," setzte Rüdiger unvermittelt hinzu.

Lella warf ihm einen bösen Blick zu. Schmeichlerisch streichelte sie Ottokars Hände. „Daß ich dir die Aufregungen dieser Stunde nicht ersparen konnte, Liebster — —" Sie sah, welchen Eindruck Rüdigers Aeußerung auf Ottokar gemacht.

„Meine kleine Lore," murmelte er, „wie geht es ihr?"

„Sie ist ein schönes Kind, wie ich noch selten gesehen habe — und ganz das Ebenbild ihrer schönen Mutter."

Lella stieß einen höhnischen Laut aus. „Ah, hat auch Sie die schöne Gastwirtstochter bekehrt? Da Sie so begeistert von ihr sprechen, sich zu ihrem Anwalt machen — —"

(Forts. folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Der Sicherheitspakt.

Die absolute Sicherheit, das ist die große Frage,
und sie allein beherrscht zurzeit die allgemeine Lage,
man ist bemüht, man ist bestrebt, daß man Europos Wohlfart hebt,
daß man auf alle Fälle den Frieden sicher stelle.

Der Krieg an sich ist ungesund, er schlägt zu tiefe Wunden,
und bringt die Menschheit auf den Hund, wir habens selbst empfunden,
er macht doch nur das Leben schwer, daher gefällt der Vorschlag sehr,
die Streitaxt zu begraben, um endlich Ruh' zu haben.

Der Welt wird wieder zum Symbol die weiße Friedenstaube.
Gewiß: „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!"
So spricht bestimmt der Pessimist, der doch nicht zu belehren ist,
doch andre sagen offen: Es steht hier viel zu hoffen.

Man sagt: der beste auf der Welt kann nicht im Frieden leben,
wenn es dem Nachbar nicht gefällt, im gleichen Sinn zu streben.
Drum wurde klüglich angeregt, es wird kontraktlich festgelegt,
die Nachbarn unterschreiben: Wir wollen friedlich bleiben!

Daß nun der Frieden allerseits auch wird zum Segenspender,
beraten in der schönen Schweiz Vertreter aller Länder,
zum Frieden zeigt man sich bereit, wo aber bleibt die Sicherheit,
wer kann sie garantieren? Das bleibt zu ventilieren.

Indes gereicht die Sicherheit den Völkern nur zum Heile,
wenn sie auf Gegenseitigkeit beruht für alle Teile,
hier aber liegt die Schwierigkeit für unsre eigne Sicherheit,
es woll'n sich Sich'rung holen Slowaken selbst und Polen.

Da wird ein neuer Meinungsstreit gewiß heraufbeschworen,
am meisten braucht doch Sicherheit der, der den Krieg verloren.
Das wär die richt'ge Konsequenz, wir hoffen, daß die Konferenz
an diesem Punkt nicht scheitert! Jedem sein Recht! — —

Ernst Heiter.

Vermischtes.

Lüdenscheid, 9. Okt. Jagd auf den Stier. Auf dem Wege vom Bahnhof zum Schlachthause entsprang ein junger Stier seinem Begleiter und drang in die Gärten der Poststraße ein. Bei der Verfolgung wurde das Tier so wild, daß es nicht wieder eingefangen werden konnte. Um Unheil zu verhüten, wurde der Ausreißer durch zwei Schüsse zur Strecke gebracht.

Altena, 9. Okt. Die Uferböschung hinabgestürzt. Auf der Landstraße zwischen Altena und Werdohl scheute das Pferd eines Bäckers beim Herannahen eines Transportautos, wobei es mit dem Gefährt die Uferböschung hinunterstürzte. Dabei wurde der Führer so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Hagen, 9. Okt. Eine eigenartige Geschäftsreklame hat hier ein Schuhhaus verwandt. Es erläßt ein Preisausschreiben. In den drei Schaufenstern des Geschäfts sind eine bestimmte Anzahl Schuhe ausgestellt. Im Beisein eines Notars wurden die Innenfenster versiegelt und ebenfalls in seinem Beisein werden sie wieder geöffnet werden. Nun zählt! Unter denjenigen, welche die richtige Zahl ermitteln, wird eine Prämie von 1200 Mark verteilt, zahlbar aber nur in Schuhen. Nun steht man Kopf an Kopf gedrängt vor den Fenstern und zählt krampfhaft die krausen Reihen durch, mit schmunzelndem Lächeln die Alten, ernsthaft die Kleinen. „Ich hab's! 190 Stück!" — „Nein, nein, 201 sind's!" — Wenn nur ein einziger die richtige Zahl trifft! Was fängt der mit seinen Schuhen für 1200 Mark an?

Lippstadt, 9. Okt. Eisenbahnunfall. Auf der Strecke Lippstadt Nord-Hauptbahnhof entgleisten kurz nach 1,20 Uhr nachmittags zwei Wagen des Zuges von Beckum nach Lippstadt. Da die Wagen sich auf die Seite legten, entstand unter den Reisenden eine große Panik. Es wurden insgesamt 5 Personen verletzt, darunter eine schwer, die ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Duisburg, 9. Okt. Unerwartete Erbschaft. Einem in Duisburg wohnhaften Rottenarbeiter, der seit drei Jahren infolge einer rheumatischen Erkrankung gelähmt ist, fiel die Erbschaft seines Bruders, der in Niederländisch-Indien ein Vermögen von 2,5 Millionen Gulden hinterlassen hat, restlos zu.

Duisburg, 9. Okt. Der Separatistenkommissar als Räuber. Hier wurde nachts ein ruhig seines Weges gehender Geschäftsmann in der Beekstraße von zwei Personen überfallen und mißhandelt. Gleichzeitig versuchten sie, ihn zu berauben, was ihnen aber nicht gelang. Die Räuber setzten sich gegen die Polizei so zur Wehr, daß die Beamten sich gezwungen sahen, von ihren Hiebwaffen Gebrauch zu machen. Erst dann konnten die Räuber festgenommen werden. Es handelt sich um einen „Separatistischen Polizeikommissar" und dessen Stiefsohn.

Barmen, 9. Okt. Eine vierköpfige Kirchenräuberbande, die bereits seit 14 Tagen die Kirchengemeinden Barmens beunruhigte, konnte jetzt von der Kriminalpolizei festgenommen werden. Die Burschen hatten in den verschiedensten Kirchen Wertgegenstände, Geld und Bekleidungsstücke gestohlen, dagegen ließen sie alle zum Gottesdienst bestimmten Geräte und Gegenstände unberührt.

Folgenschwerer Baueinsturz. — 3 Tote. In einem Neubau der Egerschen Porzellanfabrik Martin Roda bei Ilmenau erfolgte ein Deckeneinsturz. Mehrere Arbeiter wurden unter de Trümmern begraben. Bisher wurden 3 Tote gemeldet.

— **Ein Geleitbrief zum Rhein.** So man in alter Zeit, als des „Heiligen Römischen Reiches, deutscher Nation" Landkarte einem aus tausend bunten Flicken zusammengesetzten Narrengewande glich, das Gebiet eines der vielen weltlichen oder geistlichen Herren und Fürsten zu passieren beabsichtigte, war es gut und ratsam, sich zuvor von dem jeweiligen Landsherrn einen „Geleitbrief" zu verschaffen. Dem Reisenden wurde darin „freies Geleit" sowie Schutz und Hilfe aller unterstellten Aemter zugesagt und mit gewichtigem Siegel bestätigt. Es entspricht den damaligen Zeitverhältnissen, daß derartige Briefe nur an Leute mit gutem Fürsprech, unter vielen Umständen und Kosten ausgefertigt wurden. Die heutigen „Fürsten vom Rhein" zeigen sich darin bedeutend zugänglicher und entgegenkommender; sie senden ihre „Geleitbriefe" den betr. Interessenten frei ins Haus und stellen denselben obendrein, neben freier Führung durch ihr „Gebiet", auch noch allerlei Ergötzlichkeiten zu deren Nutz und Frommen in Aussicht. So ladet die bekannte rheinische Sektkellerei „Schönberger Cabinet" in Mainz mit einem originellen ganz im alten Stil gehaltenen „Geleitbrief" zur Besichtigung ihrer ausgedehnten Kellereien ein und verspricht dem Besucher gleichzeitig auch „den Werdegang des hochberühmten „Schönberger Cabinet", zubenannt „Der deutsche Sekt", ad oculus (und wohl auch in poculis) zu demonstrieren". Sicherlich ein verlockendes Freigeleit, das jedem Besucher des schönen deutschen Rheines und seiner Sehenswürdigkeiten willkommen sein dürfte.

Der 200. Geburtstag des Kraftwagenerfinders.

Vor 200 Jahren wurde in einem lothringischen Dörfchen ein Mann namens Nicolaus Josef Cugnot geboren, der mit Recht als der Erfinder des Kraftwagens angesprochen werden kann, da er tatsächlich den ersten Wagen baute, der mit eigener Kraft sich selber fortbewegte. In den kriegerischen Zeiten nach Ausbruch der französischen Revolution stellte im Jahre 1790 Cugnot der verwunderten französischen Regierung einen Artilleriewagen zur Verfügung, der ohne Pferdekraft fortbewegt wurde.

Im Jahre 1769 hatte er bereits ein kleines Modell fertig. Im Jahre darauf fuhr er mit einem wirklichen Wagen durch die Straßen von Paris. Der Kriegsminister Choiseul nahm lebhaften Anteil an der Erfindung, obgleich der Wagen nur eine Viertelstunde ununterbrochen zu laufen vermochte. Alsdann mußte der Kessel von neuem mit Wasser versorgt werden, und man war gezwungen, zu warten, bis sich wieder eine genügende Dampfspannung entwickelt hatte. Ueber die schneckenartige Geschwindigkeit von vier Kilometer in der Stunde kam Cugnot nicht hinaus.

Dennoch wurde er beauftragt, einen kräftigeren Wagen zu bauen, weil der Kriegsminister hoffte, damit ein besonders brauchbares Mittel zur Beförderung von Geschützen zu erlangen.

Der erste aller Artilleriekraftwagen, den Cugnot darauf ins Leben rief, ist bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Er befindet sich als eine der größten Sehenswürdigkeiten im Conservatoire des arts et métiers in Paris. Der dreirädrige Wagen besitzt einen Rahmen aus schweren Eichenbalken. Der kochtopfförmige Kessel ist seltsamerweise ganz vorn in einer eisernen Gabel aufgehängt. Der Schornstein der Kesselfeuerung geht durch den Wasserraum hindurch. Die beiden Zylinder sind senkrecht aufgestellt und drehen die Vorderachse mit Hilfe eines Sperradgetriebes so, daß die auf und nieder gehenden Zahnstangen nur in einer Richtung antreibend wirken.

Die Lenkung des Wagens erfolgte durch Drehen der Vorderachse, wobei also der Kessel und die ganze Maschine mit gewendet werden mußten. Nur sehr muskelkräftige Arme vermochten den Wagen zu steuern, und es ist kein Wunder, daß er infolge dieser ungefügen Lenkeinrichtung schon bei seiner ersten Ausfahrt verunglückte. Mit einer Last von 5000 Kilogramm, einschließlich vier Personen, rannte er in der Nähe des Platzes, auf dem heute die Madeleinekirche steht, gegen eine Mauer. Hierbei bewies das Fahrzeug eine den heutigen Kraftwagen zweifellos überlegene Dauerhaftigkeit; denn es warf die Mauer um, ohne selbst wesentlichen Schaden zu erleiden. Doch dem Erfinder war durch diesen Vorgang sein Werk verleidet, und er hat weitere Versuche zur Ausbildung des Dampfwagens nicht gemacht.

Aber der Gedanke war nun einmal in die Welt gesetzt und sollte nicht mehr zur Ruhe kommen, bis ihm ungeahnte Erfolge beschieden waren.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Der Herr Oberpräsident hat durch Erlaß vom 26. September 1925 den bisherigen kommissarischen Amtmann Ernst Gero von Gerstein-Hohenstein zu Berleburg zum Amtmann für die Aemter Berghausen und Girkhausen ernannt.

Berleburg, den 8. Oktober 1925.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

Der Herr Oberpräsident hat durch Erlaß vom 22. September d. Js. den bisherigen kommissarischen Amtmann Friedr. Peußner zu Arfeld zum Amtmann für das Amt Arfeld ernannt.

Berleburg, den 8. Oktober 1925.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

Gemäß § 4 der Polizeiverordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 26. 9. 1921 betr. die Körung der Ziegenböcke im Regierungsbezirk Arnsberg werden die Körtermine für die diesjährige Ziegenbockkörung wie folgt festgesetzt:

Dienstag den 13. Oktober 1925:

Vorm.	8	Uhr	in	Girkhausen bei Krämer-Neuß
„	8.40	„	„	Berleburg bei der Deckstation
„	9	„	„	Markhausen bei Bullenhalter Kroh
„	9.20	„	„	Berghausen bei Gastwirt Radenbach
„	10	„	„	Wingeshausen bei „ Weber
„	11	„	„	Erndtebrück bei der Landw. Schule
„	11.40	„	„	Leimstruth bei Gastwirt Birkelbach
Nachm.	12.20	„	„	Feudingen bei Gem.-Vorst. Müller
„	12.50	„	„	Rüppershausen beim Kühlen Grund
„	1,40	„	„	Laasphe bei Gastwirt Weiß
„	3	„	„	Niederlaasphe beim Gemeindevorsteher
„	3.30	„	„	Herbertshausen bei Gastwirt Weber
„	4	„	„	Banse bei Gastwirt Roth
„	4.30	„	„	Fischelbach beim Gemeindevorsteher

Mittwoch den 14. Oktober 1925.

Vorm.	10.30	Uhr	in	Hemschlar bei Gastwirt Blankenstein
„	11	„	„	Dotzlar bei Gastwirt Hartmann
„	11.30	„	„	Richstein beim Gemeindevorsteher
Nachm.	12.30	„	„	Arfeld bei Gastwirt Henk
„	1.30	„	„	Schwarzenau bei Gastwirt Rompel

Es werden nur Böcke angekört, die dem von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen festgesetzten Zuchtziel entsprechen und nach Abstammung, Alter und Entwicklung zur Förderung der Zucht geeignet erscheinen. Böcke im Alter von weniger als 7 Monate dürfen nicht angekört werden. Jedoch können noch nicht 7 Monate alte Tiere, wenn sie den Anforderungen entsprechen, mit der Maßgabe angekört werden, daß sie erst zum Decken verwendet werden dürfen, wenn sie das entsprechende Alter erreicht haben.

Die Ankörung erfolgt auf die Dauer eines Jahres, nicht mehr geeignet erscheinende Böcke kann der Körausschuß jederzeit abkören.

Wird ein Bock angekört, so erhält der Besitzer ein Deckbuch und damit die Befugnis, den angekörten, im Deckbuch nach Alter, Farbe und Abzeichen genau bezeichneten Bock zum Decken fremder Ziegen zu verwenden.

Berleburg, den 10. Oktober 1925.

Der Landrat. J. V. Martin, Kreisobersekretär.

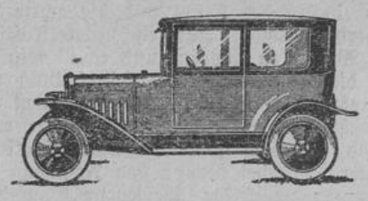
Bekanntmachung.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Geltendmachung von **Altbesitzansprüchen** (Umtausch und Gewährung von Auslosungsrechten) für Reichsanleihen und vom Reich übernommenen Länderanleihen in der Zeit vom **5. Okt. 1925** bis **spätestens Mitte Februar 1926** bei den Vermittlungsstellen erfolgen muß. (Die Termine für die Anmeldung zum Umtausch des **Neubesitzes** sind noch nicht festgesetzt.) Als Vermittlungsstelle ist auch die **Kreissparkasse Laasphe** zugelassen. Wir fordern daher hiermit unsere Kundschaft zur Anmeldung der Altbesitzansprüche bei uns auf; eine besondere Aufforderung an Kunden, die Stücke bei uns im Depot haben, erfolgt nicht. Die für die Altbesitzbegründung erforderlichen Formulare (Antragsvordrucke und Erläuterungen) liegen an unserem Schalter aus.

Um eine rechtzeitige Weitergabe der Anmeldungen durchführen zu können, liegt es im Interesse der Kundschaft selbst, die Anmeldungen möglichst rechtzeitig vorzunehmen und zwecks Vermeidung von Verzögerungen insbesondere auch die amtlichen Anweisungen zur Ausfüllung der Formulare genau zu beachten. Zu näheren Auskünften stehen wir jederzeit gern zur Verfügung. Falls innerhalb der genannten Frist keine Anmeldung erfolgt, so werden wir die bei uns ruhenden Reichsanleihen als Neubesitz betrachten.

Laasphe, den 9. Oktober 1925.

Kreissparkasse Laasphe.



Autofahrten

in geschlossenem Wagen

übernimmt zu jeder Tages- und Nachtzeit zu billigsten Preisen

Carl Manneschmidt

Laasphe.

Für

Maler, Schreiner, Wiederverkäufer

empfehle mein reichhaltiges Lager in bekannt guten, preiswerten Qualitäten in

Leinölfirnis, Alberdingk u. anderen Marken,
Bleiweiß i. Oel, gar. rein, Syndikatsware.
Lichtweiß i. Oel, i. reinem Leinöl angerieben.
Sämtliche gangbaren **Trockenfarben,**
Dekorationsfarben f. Innen- u. Fassadenanstrich,
Schablonen in reicher Auswahl,
Carbolineum, auch farbiges,
besten **Lederleim,**
Eichelleim u. Kleister,
Ia. Lacke für alle Verwendungszwecke,
Fußbodenlackfarben, streichfertig in 1/1 Kg.-Dosen,
Wetterfeste Farben f. Fassadenanstriche,
Beizen, Brauns und Art-Beizen,
Leinölkitt, Kreide, Gips etc.

Wittgensteiner Drogerie,
Max Hintz, Laasphe.

Farben und Lacke en gros und en detail

Husten Sie?



so versäumen Sie keine Minute und kaufen Sie die von Millionen täglich gebrauchten **Kaiser's Brust-Caramellen!** Sie helfen Ihnen bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten,** daher hochwillkommen jedem.

7000 Zeugnisse von Aerzten und Privaten. Vor Erkältungen sind Sie geschützt, wenn Sie eine Kaiser-Caramelle im Munde haben. — **Paket 40 Pfg., Dose 90 Pfg.** — Achten Sie auf die Schutzmarke **3 Tannen.** Zu haben bei:

L. Hoch Wwe., Kond., **C. Schröder,** Kond., Laasphe,
Fritz Betz, Feudingen, und wo Plakate sichtbar.

Tanz-Kurse

Björg Margué

(ehem. Partner der Prima-Ballerina von der Frankfurter Oper)

erteilt in **Laasphe** im Westfälischen Hof Unterricht in **sämtlichen modernen Tänzen** und **künstlerischer Gymnastik.**

Außerdem werden die neuesten Tanzschöpfungen dieses Winters: Slawona, Florida, l'Ondeé gelehrt.

Der Kursus kostet 25 Mk. Dauer 20 Unterrichtsstunden. Gymnastik laufend pro Monat 10 Mk. Die Kurse beginnen Mitte Oktober.

Anmeldungen umgehend bei Herrn Friseur Bertuch, Laasphe erbeten. Auskunft über alles wird gerne erteilt.

Björg Margué,
Balletlänzer und Tanzlehrer.

Telefonisch zu erreichen Amt Biedenkopf 150 (Bellinghausen.)
Persönliche Rücksprache jederzeit angenehm im Schloßhotel Biedenkopf. Telef. 95.

Die diesjährigen

Herbst-Bullen-Körungen

finden am **20. u. 21. Oktober** statt. Nähere Auskunft über Ort und Zeit erteilen die Herren Gemeinde-Vorsteher. Auch Kühe und tragende Rinder werden ins Herdbuch aufgenommen.

Der Vorsitzende der Körkommission:
Hopp,
Landwirtschaftsdirektor.

Zeppelin-Eckener-Woche

11.–18. OKTOBER 1925

Zur Erinnerung an die unvergeßliche Ueberfahrt des L. Z. 126 (Z. R. III) nach Amerika

Gebt für die Zeppelin-Eckener-Spende!

Sendet den Ertrag der Sammlung zur nächsten Reichsbankstelle oder Sparkasse oder zahlt ihn auf das Postscheckkonto Stuttgart Nr. 5645 ein

---

Nicht enttäuscht

ist die Hausfrau, die ihrem Kaffeegetränk Voelcker Extra Cichorie zusetzt; diese Marke ist schon vor vielen Jahren als das erkannt worden, was sie ist: gut u. preiswert.

Ia. Braunkohlen-Briketts

für Industrie- und Hausbrandzwecke
liefert prompt

Joseph Schürmann, G. m. b. H., Köln,
Limburgerstr. 3, Telefon Mosel 1356.

Der Deutsche Rundfunk — Fünfzeitschrift — Alle Programme — Unterhaltungs- und Bastelteil — 40 Pf. jeden Monat.

Abonnementsbestellung durch jeden Briefträger

Probenummern kostenlos vom Verlag, Berlin S 42

Bekanntmachung.

In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß Kinder Steine auf die Schienen der Eisenbahngleise auflegen und hierdurch die Züge gefährden. Dies geschieht in der Regel auf Wegübergängen in Schienenhöhe. In den festgestellten Fällen waren die Steine auf beiden Schienen auf einer Länge von 1—2 Meter nebeneinander aufgelegt. Da die Wegoberkante in gleicher Höhe der Schienenoberkante liegt, kann der Bahnräumer der Lokomotive die aufgelegten Steine nicht abstoßen, sie bleiben vielmehr liegen und werden von der Lokomotive zermalmt. In einem solchen Fall ist es vorgekommen, daß die Lokomotive eines Personenzuges entgleiste und zwei folgende Personenwagen mit zur Entgleisung brachte.

Zweifellos bedeutet eine derartige Handlung eine Betriebsgefahr und ist als Transportgefährdung anzusehen.

Ich weise darauf hin, daß vorkommendenfalls die Eltern der Täter verantwortlich gemacht werden und für allen Schaden aufzukommen haben.

Berleburg, den 18. September 1925.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Tankstelle

Westfälischer Hof, Laasphe.

Telephon: Nr. 175.

Benzin
Motogen
Olexin
Benzol
Oele

zu billigsten Tagespreisen.

Hotel Westfälischer Hof
Paul Fuchs.

Musikverein Laasphe.

Mittwoch den 14. Oktober, abends 8¼ Uhr

Uebungsabend.

Vollzähliges Erscheinen erforderlich.

Der Vorstand.

Blasebalg
(quadr.)

zu verkaufen.

Bei wem? sagt die Geschäftsstelle der Erndtebrücker Zeitung.

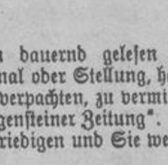
Engl. Motorrad 12 PS.

Jap-Motor, in tadellosem Zustand, (ohne Kickstarter, jedoch gut einzubauen), fahrbereit, für Mk. 650.— abzugeben.

Hugo Schröder,
Niederscheld.

Rotkraut, Weißkraut, Zwiebeln
empfiehlt
Max Schröder,
Laasphe.

Kaufe
leere Weinflaschen
Wittgensteiner Drogerie,
Max Hintz, Laasphe.



Halte
Särge
stets auf Lager.
Leonh. Hartnack,
Laasphe, Mühlenstr. 15.

Wilhelm Saßmannshausen

Erndtebrück

bringt sein Lager in

Spirituosen, Likören, Weinen und Tabakwaren

in empfehlende Erinnerung.

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung werden dauernd gelesen und beachtet. Suchen Sie Personal oder Stellung, haben Sie etwas zu verkaufen, zu verpachten, zu vermieten, dann benutzen Sie die „Wittgensteiner Zeitung". Der Erfolg wird Sie vollauf befriedigen und Sie werden erstaunt sein über die

Große Wirkung!